

So schrieb er Commentare zum Hohenlied, den Psalmen, zu Job und Pentateuch, den Evangelien und zur Apokalypse. Er gilt als der bedeutendste Exeget Italiens in dieser Zeit des Umschwunges und Auflebens der theologischen Wissenschaften.

Er steht vor der Wende zweier Perioden, nämlich jener Zeit, in welcher man die Schätze der großen Kirchenväter sammelte und der neuen Geistesrichtung, die mehr und mehr die dialectische Methode anwandte und auch bezüglich des Stoffes sich nicht mehr in den ausgetretenen Geleisen der Compilation bewegte. Bruno steht dieser letzten Methode feindlich gegenüber. Er will von Platonischen Syllogismen und Aristotelischen Argumenten in der Theologie nichts wissen und glaubt mit rein biblischer Theologie auskommen zu können. Daher ist er in seinen Commentaren, wie in den Homilien und Reden auf die Feste des Kirchenjahres ebenso wenig bahnbrechend, wie auf kirchenpolitischem Gebiete; übrigens zeichnen sich seine Schriften durch Klarheit, Einfachheit der Anlage und feierliche Sprache aus und scheinen in Bekanntenkreisen sehr beliebt gewesen zu sein. Am Schlusse des zweiten Theiles gibt der Autor, da für die Geschichte der Exegese vom 6. bis 12. Jahrhundert noch wenig geschehen ist und zum klaren Verständnis eines Schriftstellers dessen Verhältnis zu seinen Vorgängern festgestellt werden muß, eine kurze Charakteristik der Exegese dieser Perioden.

Den Freunden mittelalterlicher Geschichte und Wissenschaft wird Sigalskis Monographie, die in den von Dr. Knöpfler, Dr. Schrörs und Dr. Edrales herausgegebenen kirchengeschichtlichen Studien das vierte Heft des dritten Bandes bildet, zur höchsten Befriedigung gereichen, umso mehr, da im Gegensatz zu manchen culturhistorischen Schriften sich die seinen durch Klarheit und angenehmen Stil auszeichnen.

Einz.

P. Josef Niedermayr S. J.

21) **Festschrift zum elfhundertjährigen Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom.** Dem derzeitigen Rector Msgr. de Waal gewidmet von Mitgliedern und Freunden des Collegiums. Herausgegeben von Dr. Stephan Ehes. Mit zwei Tafeln und zwölf Abbildungen im Texte. Lex. 8°. (XII und 308 S.) Freiburg. Herder, 1897. Preis M. 12. — = 7.20.

Die vorliegende Festschrift soll nach Absicht der Verfasser der darin gesammelten Aufsätze gleichsam „ein Gebinde von Rosen und Blumen“ sein, die zwar „in jedes eigenstem Garten gewachsen sind“, aber doch alles „Ableger von den herrlichen Rosenstöcken, die sich um die Mauern und Cypressen des deutschen Gottesackers winden.“ In der That ist die Festschrift eine recht würdige Festgabe. Die 25 Abhandlungen von Verfassern, deren Namen einen vortrefflichen Klang haben, enthalten des Interessanten und Bemerkenswerten ungemein viel.

1. Das *Κύρις ἐλέησον* bei Epiktet (Diss. II. 7, 12), in dem man einen Anklang an die bekannte christliche und hebräische Gebetsformel hat finden wollen, wird von Prof. Dr. P. Behöfer, O. Pr., einer eingehenden Untersuchung unterzogen, deren Ergebnis sich mit den Worten zusammenfassen läßt: das fragliche *Κύρις ἐλέησον* bezieht sich nicht auf den Gott, sondern auf den Vogelschauer, der die Götter zu freudlichem Vorzeichen beeinflussen soll. Für die Geschichte der christlichen Liturgie ist somit bei Epiktet nichts zu hoffen.

2. In einer vortrefflichen Abhandlung beschäftigt sich Prof. Dr. J. P. Rirsch mit den christlichen Cultusgebäuden der vorconstantinischen Zeit. Auf Grund der zusammengestellten schriftlichen Nachrichten kommt der Verfasser zu dem Resultat: Die Christen hatten wenigstens am Ende des zweiten oder zu Beginn des dritten Jahrhunderts eigene Gebäude, welche zu den liturgischen Versammlungen dienten und in den Augen der Staatsbehörden und des Volkes als Besitz der Christengemeinden galten.

3. Einen sehr schätzenswerten Beitrag zur Frage, ob Präneſte oder Salone auf Anastasius Cornicularius Anspruch erheben können, bringt Prof. Dr. Zelić in einem Aufſatz, der theilweiſe auf neuen Entdeckungen beruht.

4. Der von Th. Hoch vertretenen Anſicht gegenüber, als ſei das Dittochäum des Prudentius nichts „als eine Zuſammenfaſſung der gewöhnlich in Verehrung beſuchten Stätten (des heiligen Landes), und zwar in chronologiſcher, nicht in topographiſcher Reihenfolge, um denen, welche das heilige Land beſuchen, eine Ueberſicht deſſen zu geben, was ſie zu erwarten hätten“, hält Dr. Merkle die alte Annahme für richtiger, daß wir in den Verſen des Dittochäums Bildererklärungen vor uns haben, als deren Grundlage wahrſcheinlich ein Cyclus von Wandgemälden angenommen werden muß.

5. Eine ſehr ſchätzenswerte paläographiſche Studie zur griechiſchen Hagio-graphie iſt die Arbeit des Prof. Albert Ehrhard in Würzburg über die Legendenſammlung des griechiſchen Heiligenbiographen Symeon Metaphraſtes (10. Jahrhundert?) und ihren urſprünglichen Beſtand. Den metaphraſtiſchen Hagio-graphien ſteht eine Reihe von unvermiſchten vormetaphraſtiſchen gegenüber, ſo daß die „Metaphraſtesfrage“ einer befriedigenden Löſung entgegengebracht werden kann.

6. Sehr beachtenswert iſt eine Arbeit P. S. Griſars, S. J., über das römische Pallium und die älteſten liturgiſchen Schärpen. Eine Unterſuchung auf dieſem Gebiete iſt umſomehr im Intereſſe der kritiſchen Sichtung zu begünstigen, als kaum auf einem anderen ſolche Unklarheit und Unſicherheit herrſcht, wobei kritiſches Feſthalten an apokryphen Quellen und vorgefaßte Meinungen einen nicht geringen Theil der Schuld tragen. P. Griſar behandelt in klarer, beſtimmter und von ſicheren Grundlagen ausgehender Darſtellung das Pallium auf den Monu-menten (bis zum 12. Jahrhundert), deſſen Urfprung als heilige Amtſchärpe, Bedeutung, Gebrauch und Symbolik; beſonders lehrreich iſt der Vergleich mit Stola und Manipel.

7. P. Bruno Albers, O. S. B., gibt in einer hiſtoriſchen Skizze eine intereſſante Ueberſicht über die mehr als 160 Töchterklöſter von Hirſau, die von der Abtei des heiligen Aurelius ihren Urfprung nahmen.

8. Die Summulae logicales des Petrus Hispanus, welche im chriſtlichen Abendlande wohl das einflußreichſte Logikcompendium des Mittelalters geweſen, wurden namentlich von Brantl einem gewiſſen Michael Beſſus († um 1079) zuſchrieben, der etwa 200 Jahre vor Hispanus gelebt, ſo daß die Summulae nur mehr eine Ueberſetzung der von Ehinger 1597 entdeckten Handſchrift wären, welche den Titel führt: Τοῦ σοφωτάτου Πελλοῦ εἰς τὴν Ἀριστοτέλους λογικὴν ἐπιστήμην σύνοψις. R. Stapper vindiciert nun, wie uns ſcheint in überzeugender Weiſe, die Originalität der Summulae und läßt der σύνοψις nur mehr den Charakter einer Ueberſetzung des Planudes (geſt. um 1310).

9. Das ſchon zu Anfang des vierten Jahrhunderts nachweiſbare kirchliche Inſtitut der Archidiacone als Gehilfen der Biſchöfe in der Diöceſanverwaltung, das im 12. Jahrhundert den Höhepunkt ſeiner Machtsphäre erreicht, behandelt Dr. Fr. Glaſſchröder ſowohl in ſeinen richterlichen als verwaltungsrechtlichen Befugniffen.

10. H. B. Sauerland theilt eine Originalurkunde des Mezer Bezirksarchivs mit: der Inhalt betrifft den vom IV. Lateran-Concil dem geſamten Clerus zur Beſtreitung des fünften Kreuzzuges auferlegten dreijährigen Zwanzigſten, deſſen Einſammlung dann Honorius III. durch eine Bulle vom 21. November 1217 regelte.

11. Das Itinerar des zweiten Dominicanergenerals Jordanus von Sachſen (von P. Benedict Reichert, O. Pr.) geſtattet uns einen Einblick in das bewegte Reiſeleben des großen Mannes.

12. Einen lichtvollen Ueberblick über das ſchon oft beſprochene Conſiſtorium vom 18. September 1294, in dem Cöleſtin V. zwölf Cardinäle ernannte, gewinnen wir aus den zwei ganz neuen Bearbeitungen dieſes Conſiſtoriums, die Paul Maria Baumgarten erſchöpfend verwerthet, und mit Zuhilfenahme einig n biſher

unbenutzten handschriftlichen Materials die sich ergebenden Schlußfolgerungen zu ziehen.

13. Die erspriessliche Wirksamkeit der Dominicaner und Franciscaner im 14. Jahrhundert bezeugen die in ihrem Missionsgebiet errichteten Bisthümer (von P. Eubel).

14. An der Hand verschiedener im vaticanischen Archive gefundener Urkunden bestimmt Pfarrer Dr. Georg Schmid das Itinerarium, das Johann XXIII. eingeschlagen, als er sich zum Constanzer Concil begab; eine wertvolle Ergänzung zu den Itinerarien der Päpste zur Zeit des großen abendländischen Schismas, wie sie im historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1895 P. Konrad Eubel brachte.

15. Zur Geschichte der Tabula Peutingeriana, dem wertvollsten Denkmal der alten Geographen neben Ptolemäus, stellt Dr. Konrad Miller folgende ergänzende Daten zusammen: Gervasius von Tilburg hat 1211 in Arles zwar nicht die Tabula in der uns vorliegenden Gestalt, aber doch eine mit ihr im engsten Zusammenhang stehende Karte gehabt; 1526 hat Michael Hummelberg die Tabula in Ravensburg gehabt und ein Facsimile derselben hergestellt; die zweite Wiederentdeckung der Tabula ist erst anlässlich der Inventarisierung der Peutinger'schen Bibliothek am 28. April 1597 erfolgt.

16. Mit den ersten Verhandlungen der S. Congregatio Cardinalium Concilii Tridentini Interpretum (1564—1565), welche die praktische Durchführung der vom Concil erlassenen Decrete betrifft, macht uns Dr. Hackenberg eingehend bekannt.

17. Für die Kirchengeschichte Oesterreichs von Belang ist ein Gutachten des bayerischen Kanzlers S. Ed gegen die officiële Duldung des Protestantismus in Oesterreich (1568), herausgegeben und erläutert von Wih. Schwarz. Ed erweist sich als begeisterter Vertheidiger der katholischen Kirche und als kluger Politiker zugleich, der die Tragweite der von Maximilian II. 1568 zugesagten officiellen Toleranz des Protestantismus nach allen Seiten hin durchschaut und verurtheilt.

18. Ein lehrreiches Lebensbild des katholischen Theologen und Polemikers Jodocus Vorichius (geb. 1540) entwirft Dr. Stephan Ehses. Vorichius ist der Verfasser einer theologischen Encklopädie, die apologetisch-polemische Zwecke verfolgt; mit Recht wünscht daher der Verfasser, es hätte im Kirchenlexikon von Beher-Welte (jetzt Hergentröther-Kaulen), das gleich jenem des Vorichius in Freiburg erscheint, dem Manne, der diese Wege angebahnt und vorbereitet hat, eine etwas inhaltsreichere Denkschrift gesetzt werden können als geschehen ist (Artikel Freiburg IV 1954).

19. Welch große Verdienste sich die Kölnner Congregatio ecclesiastica um die Erneuerung des religiös-sittlichen Lebens und um die theilweise Geltendmachung der tridentinischen Reformen in der Erzdiocese erworben hat, schildert anschaulich und warm ein Artikel von Karl Unkel.

20. Wie sehr der Haß gegen das Papstthum das Denkvermögen eines Mannes zu trüben imstande ist, zeigen die „Beiträge zur neueren Geschichte aus unbenützten Handschriften“, die Matthias Koch in buntem Durcheinander in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (I. Bd. 2. Abth. Wien 1850) veröffentlicht hat. Unter Nr. 8 ist dafelbst die Instruction und Relation der Sendung des Cardinals Willino als Legaten zum Kaiser (1608) abgedruckt, aus welcher nun genannter Verfasser, offenbar aus mangelhafter Kenntnis der italienischen Sprache, die widersinnigsten Verdächtigungen gegen Paul V. zieht. Prof. Dr. A. Pieper hat sich darum gewiss ein großes Verdienst erworben, wenn er genannte Instruction in ihrem wahren Lichte uns vorweist und das Lügenwerk des Gegners zerstört.

21. Einen ähnlichen Zweck verfolgt Prof. Dr. Schnitzer in Dillingen, wenn er das Verhalten Urbans VIII. bei der Nachricht vom Tode des Schwedenkönigs zeigt im Gegenfaze zur Schrift von Ferd. Gregorovius „Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser“, die unter dem 27. Juni 1881 auf

den Juder gesetzt wurde und in welcher der Papst beinzichtigt wird, Urban habe weniger auf Seite der katholischen Vormacht (Oesterreich—Spanien) als vielmehr auf Seiten des mit den deutschen Protestanten und den Schweden verbündeten Frankreich gestanden und über den Tod Gustav Adolfs eher Trauer als Freude geäußert.

22. **Altkirchliche Funde vom obergermanisch-thätischen Rimes** behandelt Karl Maria Kaufmann.

23. Ein Königsgebetbuch (wahrscheinlich Heinrich IV.) aus dem XI. Jahrhundert, mit seinem äußerst lehrreichen Gehalt, Prof. Dr. Endres und Dr. Ebner.

24. Die Homiliae des Macarius Magnes, eines griechischen Kirchenschriftstellers, bringt Pfarrer Sauer auf Grund der erhaltenen und wiedergefundenen Fragmente mit den betreffenden Ergänzungen zum Abdruck.

25. Das thatkräftige Wohlwollen, welches Sixtus IV. den beiden hochverdienten Männern der Kunst Gutenbergs, Konrad Schweinheim und Arnold Pannartz bezeugte, weist Prof. Dr. Jos. Schlicht nach an einer Supplik an den Papst, die derselbe durch weitgehende päpstliche Gnadenweisungen berücksichtigt.

Wie aus dem Angeführten hervorgeht, darf sich die Festschrift eines reichen, gewählten Inhaltes rühmen, mit welchem die vornehme Ausstattung in vollem Einklang steht. Möge sie dazu beigetragen haben, den Campo Santo allen, besonders den Deutschen, als eine Pflagestätte katholischer Wissenschaft lieb und theuer erscheinen zu lassen.

Linz.

Professor Dr. Johann Gföllner.

22) **Leo Tarils Palladismus-Roman.** Oder: „Die Enthüllungen Dr. Batailles, Margiottas und Miß Baughans“ über Freimaurerei und Satanismus kritisch beleuchtet. — Von Hildebrand Gerber (P. H. Gruber S. J.).

Erster Theil: Einleitung. Dr. Bataille, der Diable au XIX. siècle und die Revue Mensuelle. 12°. 180. Berlin 1897. Verlag der Germania. Preis M. 1.80 = fl. 1.08.

Zweiter Theil: Domenico Margiotta und seine „Enthüllungen“ über „Palladismus“ und Freimaurerei. 12°. 268. Ebenda. Preis M. 2.50 = fl. 1.50.

23) **Uberglaube und Unglaube** bei den Anhängern des lutherischen bzw. reformierten Bekenntnisses. Einige Glossen zur kirchenpolitischen Ausschachtung des Vaughan-Schwindels durch den Superintendenten H. Gallwitz in Sigmaringen. Von Hildebrand Gerber (P. H. Gruber S. J.) 12°. 45 S. Verlag der Germania, Berlin. M. —.10 = fl. —.06.

Seit dem Ostermontage 1897 ist es für alle Welt eine ausgemachte Thatsache, daß in den Bataille-Margiotta-Vaughan'schen „Enthüllungen“ eine der raffiniertesten literarischen Betrügereien vorliegt, welche sich denken läßt. Leo Tarils eigenes, mit cynischer Schamlosigkeit in der Salle de la Société géographique in Paris abgelegtes Geständnis hat den Blindesten die Augen völlig geöffnet. Für das deutsche Publicum bedurfte es Gottlob dieses Geständnisses nicht mehr, für dieses war der Schwindler längst entlarvt, und der ihm die scheinheilige Maske vom Gesichte gerissen und zwar zu einer Zeit, wo weite, leider auch hohe kirchliche Kreise den eifrigen „Convertiten“ Vertrauen schenkten, es war der Verfasser obiger Schriften, der deutsche Jesuit P. Gruber. Durch seine Artikel in der „Rölnischen Volkszeitung“ und der „Germania“ wurde die katholische Welt